



UNIO

Informationen aus der
Vereinigung des Katholischen Apostolates

Nr. 5 (Mai 2003)

INHALT

Die Situation der Kirche in Deutschland – eine Herausforderung für die Vereinigung des Katholischen Apostolates

Dialog-Referat beim Unio-Treffen in Freising, 4.-6. April 2003

Norbert Lauinger SAC und Adelheid Scheloske SAC..... 2

Biotope des Glaubens

Eine Begegnung der Vereinigung des Katholischen Apostolates

Deutsche Tagespost Nr.43 vom 12.04.03

Peter Hinsens SAC..... 11

Bericht von der diesjährigen Vollversammlung des Deutschen Koordinationsrates der Unio vom 16. – 18. Mai 2003

Beate Weis UAC 12

UAC-Nachrichten Nr. 3 – Oktober 2002

Sekretariat der Vereinigung des Katholischen Apostolates, Rom 14

UAC-Nachrichten Nr. 4 – März 2003

Sekretariat der Vereinigung des Katholischen Apostolates, Rom 19

Die Situation der Kirche in Deutschland – eine Herausforderung für die Vereinigung des Katholischen Apostolates

P. Norbert Lauinger SAC und Sr. Adelheid Scheloske SAC

Wer den Artikel von P. Socha „Vorzugsoptionen der Vereinigung des Katholischen Apostolates in der Kirche des neuen Jahrtausends“ in den letzten Informationen aus der Vereinigung gelesen hat, erinnert sich vielleicht an die Brennpunkte des Apostolates in Vinzenz Pallottis persönlichem Leben, wie in seiner Gründung, der Vereinigung des Katholischen Apostolates. Diese Brennpunkte heißen:

1. Den Glauben erneuern
2. Die Liebe entzünden
3. Jesus in den Armen begegnen

Diese drei Brennpunkte kann man eigentlich nur gedanklich voneinander trennen. Sie gehören notwendig zusammen und bedingen einander. Trotzdem möchte ich einen davon herausgreifen und mich der Frage widmen: Was heißt das für uns, als Mitglieder und Freunde der Vereinigung des Katholischen Apostolates: In der Kirche Deutschlands den Glauben erneuern?

Den Glauben erneuern. Pallotti nennt dies als zweites Ziel seiner Gründung, der Vereinigung des Katholischen Apostolates: „den Glauben unter den Katholiken wiederzubeleben, zu bewahren und zu vertiefen.“ Das ist die Formulierung, die er in dem Gründungsgebet vom 9. Januar 1835 wählt (BZ 2). Und er gebraucht dabei für dieses Tun den Begriff „verborgenes Apostolat“.

Für Pallotti geschieht – meines Erachtens – diese Erneuerung des Glaubens auf (mindestens) vier Ebenen: im Bemühen um eine lebendige Beziehung zu Gott; im Tun oder dem Werk des Apostolats; auf der Erlebnisebene, die den Menschen auch in seinen Gefühlen und mit seinen Sinnen anspricht; und auf der Ebene eines lebendigen Miteinanders. Kurz gesagt: erneuerter Glaube berührt die Ebenen Glauben, Handeln, Erleben und Gemeinschaft.

I. Situationsanalyse zu Glaube und Kirche in Deutschland

Wenn wir der Frage nachgehen wollen, was es für uns konkret heißt „den Glauben in (und außerhalb) der Kirche Deutschlands zu erneuern“, dann ist es unabdingbar, zunächst einmal einen Blick auf die Realitäten und Fakten in Sachen „Glaube“ und „Kirche“ in Deutschland zu lenken. Was finden wir vor? Wovon müssen wir ausgehen? Womit müssen wir rechnen?

Bevor wir diese Fragen im einzelnen angehen, möchte ich einmal grundsätzlich folgendes bemerken: Umfragen über die religiöse Bindung der Deutschen haben ergeben, dass in den alten Ländern der Bundesrepublik mehr Menschen Kirchenmitglieder sind, als an Gott glauben. Umgekehrt gibt es aber Zählungen, die für die neuen Bundesländer belegen, dass es hier mehr Menschen gibt, die an Gott (Höhere Macht) glauben, als es Mitglieder der Kirchen gibt. Einen dezidierten Atheismus finden wir selten. Er ist intellektuell viel zu anstrengend und in der Tatsächlichkeit des erlebten und erlittenen Alltags auch schwer durchzuhalten. Die Mehrzahl der Menschen in unserem Land sind in religiöser Hinsicht indifferent. Eine Kirchenbindung haben viele schon lange – meist in ihrer Eltern- und Großelterngeneration – aufgegeben. Ihre Welt- und Lebensanschauungen sind oft ein bunter Verschnitt von dem, was der Markt diesbezüglich bietet (Esoterik, New Age), vermengt mit den Vorurteilen und Missverständnissen über Kirche und

Christentum, die sie jetzt aus der allgemeinen gesellschaftlichen Gestimmtheit übernehmen, die aber auch versetzt sind mit dem dumpfen Gefühl, dass man durchaus auch anständig leben und ein ordentlicher Mensch sein kann, ohne den, in ihren Augen strapaziösen Verhaltenskodex einer konkreten Kirchenbindung zu übernehmen.

Pallotti fängt in seinen Schriften auch mit einer Situationsanalyse an. Ihm war der wache, aufmerksame Blick auf die Situation seiner Zeit nicht fremd. Seinen Mai-Aufruf aus dem Jahr 1835, mit dem er – wenige Monate nach der Gründung – die Gläubigen einlädt, sich der Vereinigung des Katholischen Apostolates anzuschließen, beginnt er mit den Worten: „Wer die gegenwärtige Weltlage im Hinblick auf die Religion aufmerksam betrachtet, spürt deutlich, dass trotz der Ärgernisse aller Art, deren Zeuge unser unglückseliges Zeitalter gewesen ist und noch immer ist, sich doch überall ein starkes religiöses Bedürfnis [nach Fragen] des Glaubens bemerkbar macht ...“ (BZ 6, Mai-Aufruf)

Was meint er mit den „Ärgernissen aller Art“, deren Zeuge seine Zeit geworden ist? Etwa vier Jahre später schreibt er in einer Darstellung über Wesen und Zweck der Vereinigung: „Ein Jahrhundert voller Laster, in welchem Irrglaube und Skeptizismus die Schwachen Schiffbruch erleiden lassen und Gottlosigkeit alle ihre Kräfte mobilisiert, um Religion und gute Sitten zu vernichten. Die üble ultramontane Pariser Propaganda sucht im öffentlichen und privaten Leben erwachsene und junge Katholiken von der Kirche abspenstig zu machen. Sie verbreitet überall verderbliche Bücher, sucht den religiösen Kult einzuschränken; sie hetzt alle Volksklassen jeden Berufes, Gewerbes oder Handwerks gegen die Kirche auf und sucht, alle an sich zu ziehen, um sie alle gleich religionslos und gottlos zu machen.“ Die Pariser Propaganda bezieht sich sicherlich auf die Auswirkungen der Französischen Revolution, denn zu Pallottis Zeit stellten neue, durch Aufklärung und Französische Revolution vermittelte Werte die alten, überlieferten Werte in Frage und zunehmend traten Weltanschauungen auf den Plan, die andere "Götter" - wie Vernunft oder Nation - auf den Altar erhoben. Ein Umbruch der Werte war also in vollem Gange. (vgl. Jackson, S. 30)

Dennoch gab es zu Vinzenz Pallottis Zeiten für die Mehrzahl der Menschen in Rom sicherlich noch eine konkrete Kirchenbindung. Doch spürte Pallotti, dass die Fundamente des Glaubens untergraben wurden und ins Wanken zu kommen drohten. Zu seiner Zeit wurde aus verschiedenen Richtungen Glaube und Kirche mehr oder weniger stark in Frage gestellt oder bekämpft. Dabei müssen wir in Betracht ziehen, dass in einem Land ohne die Tradition der Reformation Glauben praktisch gleichgesetzt wurde mit "katholischem Glauben". Und damit wurden auch innerkatholische Richtungen als Bedrohung des Glaubens empfunden, wenn sie das Papsttum in Frage stellten: egal ob sie sich eher aus reformerischen Interessen herleiteten oder ob sie sich mit eher eigennützigen Interessen der Kirche überordnen wollten.

Dazu kam im italienischen Volk ein Prozess, der Einigkeit, Unabhängigkeit und die Bildung eines Nationalstaates anstrebte – und damit auch zu einer Bedrohung des Kirchenstaates wurde. Für die Kirchnahen war ein solcher Nationalstaat denkbar unter Führung des Papstes; andere Kirchnahen und auch Kirchenfeindliche stellten die Nation an oberste Stelle, so dass der Papst ihrem Bemühen im Wege stand. Gleichzeitig bedeutet die Hingabe an das Nationale auch für die Kirchentreuen den Verzicht auf das Universale. Und damit gaben sie ein wichtigen Aspekt ihrer Katholizität auf.

Religions- oder kirchenfeindlich sind heutzutage die allerwenigsten Menschen in unserem Land. Das zeigt sich z.B. in Gottesdiensten nach Verbrechen oder Katastrophen, wo viele erschüttert sind und nicht wissen, wohin mit ihrer seelischen Not und dann in der Kirche einen Ort der Besinnung, der Reflexion und Aufarbeitung ihres Schreckens finden. Oder nach Aufrufen zu Friedengebeten, wenn z.B. Kriege drohen oder Menschen ihrer Freiheit beraubt und

in ihrer Würde verletzt werden. Da finden sich oft Scharen von Menschen zusammen – vor allem auch Jugendliche – die sonst selten oder nie in einer Kirche zu finden sind. Ferner ist nicht zu übersehen, wie viele Gruppen, Vereine und Verbände die Kirchen um ihren Segen oder Segnungen bei Festen und Jubiläen bitten. Selbst wenn viele ihrer Mitglieder von Kirche und Glauben nicht viel halten, sie sind nicht gegen die Anwesenheit von Vertretern der Kirche und kommen auch zahlreich zu den Feierlichkeiten. Das Wort von F. Nietzsche bewahrheitet sich da immer neu: „Der Mensch ist unheilbar religiös!“ Dies gilt sicher nicht nur für die religiös kirchliche Situation in unserem Land, aber da eben auch ganz besonders.

Wenn wir diese Phänomene auf uns wirken lassen und sie auf einen grundlegenden Nenner zu bringen versuchen, dann können wir folgendes Resümee festhalten: Wahre Christen sind sowohl in den Städten, als auch in den Dörfern unseres Landes, in denen noch vor 50 Jahren die Mehrzahl der Kinder getauft wurde, in der Minderheit. Wir haben schon längst keine volkshirchlichen Verhältnisse mehr und all das, was Karl Rahner nach dem 2. Vat. Konzil in seinem berühmt gewordenen Büchlein „Abschied von der Volkskirche“ geschrieben hat, ist inzwischen unsere konkret erfahrbare Wirklichkeit geworden. Diese ungetauften Menschen sind aber beileibe nicht alle Atheisten. Wir befinden uns vielmehr – um es einmal aus historischer Perspektive auszudrücken – in einer typischen Umbruchsituation: Umbruch und Neuanfang.

Über Generationen hinweg gab es zumindest im europäischen Kontext eine ungebrochene Selbstverständlichkeit des Christentums in der Breite der Bevölkerung. Der Atheismus der geistigen Führungsschichten drang in der Vergangenheit weithin nicht so intensiv und flüchtig in die Lebenspraxis der Menschen ein, wie das heute der Fall ist. Das hat aber wiederum zur Folge, dass heute nicht nur die eine oder andere Wahrheit des christlichen Bekenntnisses auf dem Prüfstand steht, sondern es geht um das Ganze des Gottesglaubens. Es geht also ganz konkret um die Frage, die auch immer wieder so oder ähnlich formuliert wird: Stimmt es, dass wir mit uns selbst alleine sind oder haben wir ein letztes Gegenüber, zumal ein Gegenüber, dem an uns, dem an mir ganz persönlich, etwas liegt? Dies zu glauben, fällt vielen Menschen heute schwer – vielleicht auch manchen unter uns. Wir sollten uns nicht so selbstverständlich als Glaubende über die sogenannten „Ungläubigen“ stellen, sondern vielmehr mit allen immer neu um unseren Glauben ringen.

Während wir heute den „Abschied von der Volkskirche“ erleben, erlebte Pallotti den Abschied von einer Kirche, die mit dem Kirchenstaat auch noch eine politische Größe war. Während wir uns einer eher desinteressiert-gleichgültigen Haltung gegenübersehen, die Religion und Kirche an bestimmten Punkten noch in Anspruch nimmt, gab es zur Zeit Pallottis neben vielen selbstverständlich noch kirchlich Gebundenen durchaus auch kirchenfeindliche Stimmen. Auch er selber war anscheinend den Revolutionären ein Dorn im Auge. Während wir uns daran gewöhnen, dass die Menschen heute sich ihre eigene Religiosität aus dem Markt der Welt- und Lebensanschauungen zusammenbauen, so dass es für sie selbstverständlich ist, dass jeder „nach seiner eigenen Fassung selig werden soll“, erlebte Pallotti in der Kirche seiner Zeit noch ein Konkurrenzdenken. Die „Trennmauer zwischen Welt- und Ordensklerus“ benennt er in seinen Schriften immer wieder. Und das Bemühen um die Beseitigung dieser Trennmauer schreibt er seiner Vereinigung auf die Fahnen. Angesichts all dieser Unterschiede könnten wir Pallotti ad acta legen, da er uns für unsere Situation und Zeit nichts mehr zu sagen haben kann. Auf der anderen Seite spürte Pallotti die Kräfte, die die Menschen eben nicht nur religions-, sondern auch gottlos machen wollten. Was wir als eher unauffällige, schleichende Prozesse erleben, erlebte Pallotti als geballte Kräfte, die sich zusammentun, um die Menschen von Gott zu entfremden. In dieser Situation ging es auch Pallotti um das Ganze des Gottesglaubens. Und von diesem gemeinsamen Punkt her, wo es um die erkannte Notwendigkeit einer Erneuerung des Glaubens geht, der ohne eine solche Er-

neuerung bedroht ist, finden wir uns mit Pallotti im selben Boot – bei aller Unterschiedlichkeit der äußeren Umstände.

II. Mögliche Konsequenzen und Anstöße zum Weiterdenken

Nachdem wir eine sehr grobe Situationsanalyse bezüglich Glaube und Kirche in unserem Land angestellt haben, ist zu fragen, wie wir als apostolische Menschen in der UNIO auf diese Phänomene reagieren sollen, wie unsere Antwort aussehen kann und welchen Dienst wir da der Deutschen Kirche sowie unserem Land und Volk anbieten können, immer mit dem Anspruch Pallottis im Hinterkopf: Glauben erneuern!

Jede Zeit neigt dazu, ihre jeweiligen Herausforderungen als exzeptionell und noch nie da gewesen zu charakterisieren. Ich bin mit einem solchen Urteil eher zurückhaltend. Ich glaube nämlich immer mehr, wir nähern uns wieder stark der urkirchlichen Situation und sollten uns daher auf wesentliche Elemente einer missionarisch apostolischen Kirche besinnen.

Zunächst also die Frage, was charakterisiert die Mitglieder einer solchen Kirche? Die wohl wichtigste Antwort darauf lautet: Sie müssen Zeugen des Evangeliums Jesu Christi für die Zeitgenossen sein. Damit knüpfen wir im Grunde beim ursprünglichen Sinn von Kirche an, so wie es uns das letzte Konzil neu erschlossen hat. Es geht darum, den Menschen so etwas zu ermöglichen wie eine „Gottesberührung“, d.h. sie in Lebenskontakt zu bringen mit der Botschaft Jesu Christi, die im Letzten er selbst in Person ist. Kirche ohne diesen Willen zu einer „missionarischen Präsenz“ kann es gar nicht geben, im gewissen Sinn kann man sagen, hat es wohl auch nie gegeben, selbst wenn die volkskirchliche Situation vergangener Epochen dieses Bewusstsein in der jeweiligen kirchenhistorischen Stunde manchmal hat zurücktreten lassen. Heute gilt – wir haben es bereits festgestellt – dass man in der Breite der Bevölkerung die Grundlagen des Christentums überhaupt nicht mehr voraussetzen kann. Wir müssen also als apostolische Menschen uns selber wieder auf diese Grundlagen besinnen und sie auch im ganz persönlichen Leben praktizieren. Schlichte, einfache Glaubensvollzüge!

Sicherlich schreibt Pallotti das Buch „Gott, die unendliche Liebe“ genau in dieser Absicht. Und damit spreche ich die erste Ebene an, auf der für Pallotti eine Erneuerung des Glaubens geschieht: im Bemühen um eine lebendige Beziehung zu Gott.

Die Worte, die er zu Beginn einer jeden Betrachtung wählt, sprechen für sich: „Vom heiligen Glauben erleuchtet, beherzige ich...“ Glauben ist für Pallotti nicht nur der persönliche Glaubensvollzug, sondern auch geoffenbarte Wahrheit, die mir entgegenkommt, auf die ich hören, die ich an mich heranlassen muss, um sie dann einerseits anzunehmen, für wahr zu halten (Kopf-Ebene), andererseits aber vor allem auch zu beherzigen, ins Herz zu nehmen, zu verinnerlichen, – er gebraucht auch schon mal das Wort er-innern anstelle von beherzigen (Herz-Ebene). Pallottis Buch versteht sich als Anleitung dazu: im Erinnern und Beherzigen, im vertiefenden Nachsinnen und Betrachten über den Gott unendlicher Liebe und Barmherzigkeit und über das nach seinem Bild geschaffene eigene Wesen möchte Pallotti den Menschen auf einen Weg führen, auf dem eine lebendige Beziehung zu Gott wachsen und sich vertiefen kann. In der Einleitung zu seinem Buch schreibt er ‚An alle Gläubigen‘: „Niemand ist fähig, etwas Kostbares auszuwerten, wenn er seinen Wert nicht kennt und es für sich und andere nicht auszunützen weiß. Der Glaube ist aber Gnade und Gabe. Gott beglückte uns damit... Deshalb müssen wir alle Gottes erbarmende Liebe zu erkennen suchen oder sie wenigstens, dem Lichte des Glaubens folgend, im Herzen tragen... So wollen wir uns auf diesen wenigen Blättern an die Glaubenswahrheiten erinnern, die wir alle schon kennen, und die im apostolischen Glaubensbekenntnis, im ‚Glauben‘ wie das Volk sagt, enthalten sind... Daher

wollen wir beten, dass wir die unendliche Liebe und die unendliche Barmherzigkeit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes erkennen und beherzigen. Innerlich so bereitet, werden wir immer größeren Nutzen aus Gottes Gaben ziehen, gemäß den liebevollsten Absichten Seiner unendlichen Barmherzigkeit.“

Mit anderen Worten: Wir brauchen heute weniger religiösen „Hochleistungssport“ als vielmehr „Elementarübungen“ in Sachen christlicher Glaube. Weniger theologische Hochschulen und mehr Gebetsschulen – weniger Sonntagsfrömmigkeit und mehr Werktagsfrömmigkeit! Wir brauchen den Mut zu einer neuen, einfachen und doch ganzheitlichen Prägung und Gestaltung unseres ganz persönlichen, aber auch des kirchlichen Alltags aus dem Geist des Evangeliums heraus. Und dies in Formen, die unserer jetzigen kulturellen Situation entsprechen und nicht der einer vergangenen Epoche.

Eine solche Form, die der kulturellen Situation seiner Zeit entsprach, hat Pallotti mit seinen Epiphaniefeiern geschaffen. Er hat auch damit nicht zuletzt die Erneuerung des Glaubens gesucht. Und damit komme ich zur zweiten Ebene, der des Erlebens, die den Menschen mit seinen Sinnen und Gefühlen anspricht.

Den Epiphaniefeiern ging es genau darum, eine „Elementarübung“ in Sachen christlicher Glaube zu sein. Die Feiern wollten den Menschen als ganzen ansprechen und einbeziehen. Sie veranschaulichen den Reichtum des Glaubens in den verschiedenen Riten; sie laden ein zum Mittun im Singen, Beten und Bringen von Gaben; sie sprechen durch Predigt und Verkündigung Verstand und Einsicht an; sie vermitteln Freude im gemeinsamen Feiern. Und sie enthalten eine Botschaft, welche die zweifache Mission oder Sendung der Kirche erfahrbar macht: denn sie sind eine Art Volksmission, die zum Mittun einlädt und durch einen erneuerten, begeisterten, frohmachenden Glauben in die Umgebung ausstrahlen lässt; sie halten aber auch durch Predigten und Sammlungen das Bewusstsein für die Verbreitung des Glaubens wach. Pallotti hat mit seinen Epiphaniefeiern eine großartige Einrichtung geschaffen, die in die kulturelle Situation seiner Zeit und weit darüber hinaus passte und der Erneuerung des Glaubens im Wissen um die missionarische Dimension der Kirche diente.

III. Eine neue Form der Glaubensvermittlung – unsere Chance und unser Auftrag

Wenn wir einmal darüber nachdenken, wie in früheren Jahren Glaube vermittelt wurde, dann war dies vornehmlich noch eine rein pädagogische Methode. D.h. Glaube wurde in erster Linie zuerst und vor allem vermittelt durch die Eltern und die Schule. Heute muss Glaube missionarisch evangelisierend in der Generationenfolge weitergegeben werden und zwar so, wie es in der Kirche der ersten drei Jahrhunderte war. Dort war Taufe und Nachfolge Christi im Anschluss an die Gemeinde vor Ort eine Sache eigener – vermutlich auch wiederholter Entscheidungen. Selbst wenn wir schon sehr früh mit dem Faktum der Kleinstkindtaufe zu rechnen haben, war der Anschluss des einzelnen an die christliche Kirche eben nicht das Selbstverständliche.

In unserer religionsfreundlichen, nachchristlichen Gesellschaft ist also missionarische Präsenz des Evangeliums gefragt. Daher müssen wir uns – und gerade wir in der Vereinigung des Katholischen Apostolates – fragen, ob unser Glaube eine missionarische Kraft hat. Wir müssen uns fragen, ob wir schon registriert und verinnerlicht haben, dass Glaube nicht mehr in den Familien und in der Schule weitergegeben wird, sondern in lebendigen Gemeinden und Gemeinschaften.

Bischof Joachim Wanke von Erfurt bringt die Sache auf den Punkt, wenn er in Anbetracht dieser Situation feststellt: Die beiden großen Kirchen in Deutschland müssen sich diesbezüglich fragen lassen, wie sie mit dem Stichwort „Missionsfeld Deutschland“ umzugehen gedenken. Das Schreiben der deutschen Bischöfe „Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein“ (erschienen in der dt. Bischofskonferenz im Jahr 2000) versteht sich als ein Beitrag zu diesem immer dringlicher werdenden Gespräch.

(Exkurs: Dabei ist zu bedenken, dass dem Stichwort „Mission“ in unserer Gesellschaft nicht selten große Skepsis entgegengebracht wird, was in der zunehmenden Subjektivierung bzw. Privatisierung des Religiösen der Moderne begründet ist. Man versucht die Welt vom eigenen ICH her zu entwerfen. Alle Vorgaben und Institutionen sind daher verdächtig, aus Selbsterhaltungsinteresse zu arbeiten.)

Was uns hoffen lässt, ist die Tatsache, dass die Zahl der Erwachsenentaufen in Deutschland ständig wächst. Das bezeugt, dass mit einer schon länger anhaltenden Entfremdung von Kirche und christlicher Lebenspraxis auch mit einem neuen Fragen nach Christentum und Kirche zu rechnen sein wird. Interessant dabei ist die Tatsache, dass nicht wenige jugendliche und erwachsene Taufbewerber aus dem Raum einer nahezu chemisch reinen Kirchenferne kommen. Manchmal ist in den Herkunftsfamilien der christliche Glaube schon seit zwei bis drei Generationen erloschen. Wir dürfen also feststellen: Je größer die Entfremdung von der Kirche und der Religion, um so unbefangener und unbelasteter wird ein Zugang zum Gottesglauben in christlicher Gestalt möglich, ohne jetzt eine Schwarz-Weiß-Malerei zu betreiben und das Traditionschristentum zu verurteilen. Aber es ist einfach nicht zu leugnen, dass ein solches den Ausfall eines das Leben prägenden, persönlichen Gottesglauben kaschiert. Trotzdem: Die Tatsache, dass es immer mehr solche Zuwanderungen aus radikal kirchen- und religionsfernen Milieus gibt, muss uns aufhorchen lassen und nachdenklich machen.

Worüber wir uns zudem Gedanken machen sollten – weil es m.E. von großer Bedeutung für die Vereinigung des Katholischen Apostolates wie für einzelne Gruppen in ihr ist – das ist die neue Aufmerksamkeit für das Unterscheidende. Was heißt das?

Inmitten einer pluralen, vieles nivellierenden und „gleichgültig“ machenden Öffentlichkeit mit ihren postmodernen Eigenheiten, findet das profilierte Zeugnis einer Minderheit durchaus neue Aufmerksamkeit. Je mehr alle Katzen grau sind, desto interessanter wird das „Unterscheidende“. Ein profilierter Lebensentwurf, eine dem Zeitgeist widerständige Haltung, ein aus tiefer und glaubwürdiger Überzeugung gesetztes Zeichen – all das findet auch im Zeitalter der Massenkommunikation, ja vielleicht sogar gerade deshalb, durchaus Beachtung.

Pallotti nennt als drittes Ziel seiner Vereinigung „die Errichtung eines universalen Liebes[-Werkes] durch Ausübung aller Werke der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit, damit Du (Gott) auf jede nur mögliche Weise im Menschen erkannt werdest; denn Du bist die unendliche Liebe.“ Und das berührt die dritte Ebene, die Pallotti im Hinblick auf eine Erneuerung des Glaubens wichtig war: erneuerter Glaube muss sich in apostolischem Tun auswirken.

Pallotti geht es darum, dem Menschen (wieder) einen Zugang dazu zu eröffnen, dass er von einem Gott unendlicher Liebe und Barmherzigkeit geschaffen und gewollt, geliebt und erlöst ist. Die Werke der Liebe sollen dem Menschen eine Erfahrung der Liebe vermitteln, die ihn dafür öffnen kann, an einen Gott zu glauben, der ihn liebt. Pallottis eigenes Leben ist voll von Beispielen, in denen er im einfachen Tun - und oft ohne erklärende Worte – anderen Menschen solche Erfahrungen der Liebe eröffnet. Es ging ihm dabei um Vermittlung von Erfahrungen, die dem Menschen einen Zugang zum liebenden Gott erschließen.

Es ging ihm aber auch noch um etwas anderes: Diese Werke der Liebe sind in Pallottis Augen nicht nur für den Empfänger, sondern auch für den Handelnden wichtig. Ein erneuerter Glaube braucht notwendig solches Tun. Denn für Pallotti verwirklicht sich der Mensch als Eben-

bild eines liebenden Gottes erst, wenn es selber ein aus Liebe Handelnder – oder mit Pallottis Worten: ein Apostel – wird. In dem dritten Band von P. Schulte über die Vereinigung des Katholischen Apostolates fiel mir die Geschichte auf, wie Pallotti mit dem Kanonikus Piacentini umgeht. Dieser meinte wohl schon mal, er könne doch nicht allen Armen der ganzen Welt helfen. Der nächste Brief Pallottis an ihn enthielt dann die Worte: „Wenn der Herr Kanonikus Piacentini nicht so viele Almosen geben kann, um allen Armen der ganzen Welt zu helfen, dann kann er morgen früh aber sicher zu dem Herrn Kurialbeamten Varelli gehen, damit ... die Sache des Herrn Grafen Antonio Plebani erledigt wird.“ (Schulte, III, 108) Und ein andermal, als Piacentini von schwerem Leid niedergedrückt war, bat Pallotti ihn, einem jungen Mann einen Arbeitsplatz zu besorgen. (Schulte, III, 415) Apostolat im Sinne von liebendem Handeln für den nächsten, ist für Pallotti nicht etwas, was in Zeiten getan wird, wo man aus Wohlbefinden oder Großherzigkeit einfach Gutes tun kann. Solches Gutes-Tun ist vielmehr seiner Meinung nach gerade auch dann gefordert, wenn einem gar nicht danach ist. Denn für Pallotti verwirklicht sich der Mensch als Ebenbild Gottes in solchem Tun. Und er weiß wohl auch, wie sinn- und beziehungsstiftend solches Handeln ist.

Ein weiterer Aspekt: Es scheint ein Urgesetz menschlicher Kommunikation zu sein, dass Personen, zumal authentisch wirkende Personen (weniger Institutionen, die dem Verdacht ausgesetzt sind, „vereinnahmen“ zu wollen) immer interessant sind. Das bedeutet, dass katholische Kirche sich stärker noch als bisher „personalisieren“ muss und zwar nicht nur in ihren Spitzenvertretern, sondern in der Breite ihrer Berührungsmöglichkeiten mit der heutigen Gesellschaft z. B. in der Vereinigung des Katholischen Apostolates! Und da sind wir, die wir kirchlichem Leben ein Profil geben sollen / wollen, in besonderer Weise gefragt. Das stellt gewiss hohe Anforderungen an uns. Dessen bin ich mir bewusst und ihr euch hoffentlich auch.

Was die Kirche unserer Zeit in unserem Land also braucht – wenn sie eine missionarisch apostolische Kirche sein will, das sind Männer und Frauen, die von ihrem Glauben überzeugt und durchdrungen sind. Gefragt sind Gläubige, die authentisch sind, die sich in Glaubensdingen sozusagen „ins Herz schauen lassen“. „Christ-Sein“ und „Kirche-Sein“ in heutiger Zeit bedarf Menschen, die um den Reichtum der eigenen Glaubensbotschaft wissen, die mit demütigem Selbstbewusstsein sich als Träger einer Verheißung und einer Botschaft verstehen, die für alle Menschen wichtig und befreiend ist, wir könnten auch sagen: Leben gelingen lässt und vollendet (Vgl. dazu: V. Pallotti, Gott die Unendliche Liebe, Aufruf an alle Gläubigen!) Gute Dinge sagt man wie von alleine weiter z. B. Urlaubstipps! Nochmals: Nur das Profilierte beeindruckt und weckt Aufmerksamkeit, nicht das Angepasste und unkenntlich Gewordene! Solche Profiliertheit im Sinn von Echtheit, Überzeugung, Begeisterung, Authentizität (hat nichts mit Elite und schon gar nichts mit Profilsüchtigkeit zu tun) kann es sich dann auch leisten, dass es in unserer Kirche so etwas gibt wie „Haltegriffe“ für Einsteiger und „Trittbrettmöglichkeiten“ für nur zeitweilig Mitfahrende. Aber es braucht eben auch den „Zug“, der unbeirrt von der inneren Verfasstheit und der Anzahl der möglichen Passagiere, planmäßig und mit Zuverlässigkeit seine Strecke fährt. Einmal „nicht-bildlich“ ausgedrückt würde das heißen: Um Kirche für die Unentschiedenen zu sein, bedarf es der Kirche der Entschiedenen. Das wäre so etwas wie ein Leitwort für die gesamte Vereinigung des Katholischen Apostolates und somit auch für unsere Gemeinschaften und Gruppierungen in Deutschland.

Was es weiter braucht in unserer Kirche in Deutschland, das sind sogenannte „Glaubensbiotope“. Eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen von „Aussaat und Wachstum“ des Wortes Gottes in den Herzen der Menschen ist das Vorhandensein von „Glaubensmilieus“, von „Biotopen gelebter Christlichkeit“, die zu Räumen der Einübung, der Erprobung und Bewährung des christlichen Glaubensweges werden können. Auch das ist keine neue Erkenntnis, sondern ein Urvorgang der Glaubensweitergabe von den Tagen der Urkirche an. Neu ist allerdings – und das muss uns aufhorchen lassen, dass uns bislang bewähr-

te, prägende „Biotope der Christlichkeit“, etwa die Familien, wegbrechen. Dem Glauben ist die gemeinschaftliche (ecclesiale) Komponente wesentlich eingestiftet. Es gibt keinen Glauben ohne ein Mitglauben mit anderen, mit der ganzen Kirche, mit den Heiligen, mit Jesus Christus, dem Urheber und Vollender des Glaubens selbst (Hebr. 12,2).

Auch Pallotti sah schon die Notwendigkeit solcher Biotope. Und damit komme ich zur vierten Ebene im Hinblick auf einen erneuerten Glauben, der Ebene des lebendigen Miteinanders.

Er schreibt einmal: „Die Arche Noahs ist ein Bild der Kirche Jesu Christi in ihrer Allgemeinheit und ihren einzelnen Teilen. Es ist die kleine Herde unter dem einen Hirten und Beschützer Jesus Christus, gegründet, um sie vor dem allgemeinen Untergang zu retten. Eine unheilvolle Flut hat im 19. Jahrhundert die Kirche Jesu Christi und fast die ganze Erde überschwemmt und den Atheismus und Skeptizismus wachsen lassen. Wenn diese Flut auch alle, die zu schwach sind, um dem Bösen zu widerstehen, überlistet und untergehen lässt, so bietet sie doch zugleich den Gläubigen die Gelegenheit, geeignete Zufluchtsstätten vorzusehen, um die Seelen vor dem allgemeinen Schiffbruch zu retten... Sie sollten dem Alter, der Natur, der Lebenslage und den persönlichen Qualitäten eines jeden [Menschen] jeden Standes, Ranges, Alters und jeder Lebenslage angepasst sein, der einige oder auch alle Tage seines Lebens dort verbringen will. Er könnte auch gelegentlich dorthin kommen mit dem heiligen Wunsch, nicht nur seine eigene Heiligung und Rettung, sondern auch die des Nächsten zu sichern... Die Vereinigung des Katholischen Apostolates [hat] in der Kirche Jesu Christi von Gott die Aufgabe bekommen, jedem Personenkreis solche Zufluchtsstätten (nach dem Bild der Arche) zu öffnen, einmal, um die Seelen vor dem drohenden Untergang zu retten, dann aber auch, um sie im Geist des Apostolates zu formen und anzuleiten, für die Rettung der Seelen aller Völker und Nationen zu arbeiten.“ (aus: Handbuch der Vereinigung, Heft 7)

Über die – mit diesen „Häusern der Zurückgezogenheit“ geschaffene – Möglichkeit des Auftankens und der persönlichen Ausrüstung für ein apostolisches Leben hinaus, ist Pallotti aber auch das Zusammenwirken im und aus dem Glauben wichtig. So finden wir in seinem Mai-Aufruf den sehr bekannten Satz: „Vernunft und Erfahrung beweisen, dass das Gute, das einzeln getan wird, spärlich, unsicher und von kurzer Dauer ist, und dass selbst die hochherzigsten Bemühungen einzelner zu nichts Großem führen, auch nicht im religiös-sittlichen Bereich, wenn sie nicht vereint und auf ein gemeinsames Ziel hingeeordnet sind.“ Ihm liegt also mit der Gründung der Vereinigung daran, die guten Kräfte zusammenzuführen.

Die Idealform liegt dabei – wie P. Freeman es immer wieder herausstellt – in einem „Miteinander von Anfang an“. Das ist das pallottinische Charisma. Glaube, der zur Tat wird, braucht das Miteinander mit anderen, die Vereinigung der Kräfte und das gemeinsame Ziel.

Das bedeutet, alle Aufmerksamkeit in der heutigen Situation, in der die Lebensverhältnisse der Menschen äußerst bunt und vielgestaltig sind, ist auf die Gründung und Weiterentwicklung bestehender „Glaubensmilieus“ zu lenken. Diese Aussage müsste doch in einem UNIO-Herzen einen großen Widerhall finden! Ja, gerade hier ist die Vereinigung des Katholischen Apostolates heute angefragt und herausgefordert. Hier müssen wir ansetzen, wenn wir den Glauben vertiefen und die Liebe entzünden wollen. Hier müssen wir kreativ werden, um heutige Formen, besonders die auf Solidarität, Selbsthilfe, Partizipation bzw. Vernetzung hin angelegten Gruppenbildungen, in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen.

IV. Schlussbemerkung

Wenn all das, was ich euch nun vorgetragen habe, der Wirklichkeit entspricht – und ich berufe mich dabei nicht nur auf eigene Erfahrungen, sondern auch und vor allem auf Aussagen und Feststellungen namhafter Autoren und Zeitanalysten – dann wage ich zu behaupten, dass die Vereinigung des Katholischen Apostolates von ihrer Gründungsabsicht, von ihrem Ziel, ihrer Spiritualität und nicht zuletzt ihren Strukturen her, für die Kirche in Deutschland heute von größter Bedeutung und Aktualität ist. Sie zeigt uns als Gemeinschaft, wenn sie entsprechend der Absicht ihres Gründers Vinzenz Pallotti verwirklicht und gelebt wird, einen hervorragenden und effektiven Weg der Glaubensverbreitung und Glaubensvertiefung in der Kirche des 3. Jahrtausends.

Deshalb bin ich glücklich und dankbar, dass Gott mich in diese Vereinigung des Katholischen Apostolates berufen hat. Ich bin mir aber auch bewusst, dass diese Berufung eine ungeheure Herausforderung ist, die noch manche Hürden und Klippen zu meistern hat, wenn sie Profil zeigen soll. Wir stehen da noch ganz am Anfang „gelebter Vereinigung des Katholischen Apostolates“. Lassen wir uns aber durch nichts und niemand entmutigen, sondern im Gegenteil: ermutigen durch die Zeichen der Zeit, die uns fordern und herausfordern.

Lassen wir uns auch durch ein Wort Pallottis ermutigen, das mir selber sehr gut gefällt, weil es zeigt, mit wie viel Realismus und mit wie viel Vertrauen er die Zukunft der Vereinigung des Katholischen Apostolates gesehen hat. Er schreibt: „Alles, was in den zwei Organisationsformen (der Vereinigung) einbegriffen ist, stellt einen komplizierten Apparat dar, der glauben machen könnte, seine Durchführung sei unmöglich. Jedoch soll niemand den notwendigen Mut verlieren, um die eigene wirksame Zusammenarbeit zu leisten. Daher bedenke man erstens, dass man sich nicht anmaße, die [Vereinigung] müsse von Anfang an in allen dargestellten Teilen bestehen; wir sollen vielmehr zufrieden sein, wenn wir dahin gelangen, alles zu tun, was man erreichen kann, wenn man mit aller nur möglichen Energie arbeitet. Sodann ist es hier mit Absicht so dargestellt, was die [Vereinigung] sein soll, um wenigstens das Mögliche zu erreichen. Schließlich muss die [Vereinigung] gemäß ihrer Gründung den Erlöser nachahmen, der - obwohl er voraussah, dass die Zahl seiner Gefolgschaft klein sein werde - doch die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes zum Ziel hatte; wie man auch den Rat der Lehrer des geistlichen Lebens ausnutzen soll, die empfehlen, das Ziel möglichst hoch zu stecken, um wenigstens das Mögliche zu erreichen, was man niemals erreichen würde, wenn man sich nicht mit aller nur möglichen Energie ausstrecken würde nach den höheren Graden. Gott in seiner Gnade und Barmherzigkeit ist zufrieden, wenn wir tun, was wir können.“ (auszugsweise übersetzt aus OOCC I, 15-17; in Anlehnung an Schulte, Bd. III, S. 223)

Biotope des Glaubens

Eine Begegnung der Vereinigung des Katholischen Apostolates

VON PETER HINSEN SAC

Freising (DT) Mehr als siebzig Mitglieder und Freunde der „Vereinigung des Katholischen Apostolates“ aus ganz Deutschland haben sich am vergangenen Wochenende im Pallotti-Haus zu einem Austausch getroffen. Sie vertraten dreizehn größere und kleinere Gemeinschaften und zahlreiche Einzelmitglieder. Die Vereinigung wurde 1835 von Vinzenz Pallotti gegründet. Aus ihr haben sich viele Gemeinschaften entwickelt, darunter auch die Pallottiner und Pallottinerinnen. Sie wird kurz UNIO genannt oder mit der Abkürzung UAC (Unio Apostolatus Catholici) versehen.

Viele Gläubige betrachten Glauben in der gegenwärtigen Situation der Kirche in Deutschland als besondere Herausforderung. Die Spiritualität Pallottis erweist sich hier als besonders aktuell und hilfreich. Zwar unterschied sich das neunzehnte Jahrhundert stark von der Gegenwart: Schwester Adelheid Scheloske skizzierte es als eine Zeit mit stark antikirchlichen und sogar atheistischen Tendenzen, beeinflusst durch die Aufklärung, die französische Revolution und die nationale Einigungsbewegung Italiens. Für Pallotti sei klar gewesen, dass sich zunächst die Kirche selbst erneuern müsse. Darum umschreibe er als Ziel der Vereinigung des Katholischen Apostolates, „den Glauben unter den Katholiken wieder zu beleben, zu bewahren und zu vertiefen.“

ANZEIGE

Dass dies fast wie ein utopisches Vorhaben anmutet, habe ihn aber nicht davon abgehalten, es wenigstens so weit zu verwirklichen, wie die Kräfte reichen. Auf Grund seiner Erfahrungen habe es für ihn dazu keine Alternative gegeben.

Pater Norbert Lauinger, Generalsekretär der Vereinigung, ging auf das Klima der Kirche in Deutschland ein. Es sei von Gleichgültigkeit bestimmt. Die Zeit der Volkskirche laufe immer mehr aus. Die Zahl der Ungläubigen unter den Getauften werde immer größer. Zwar bestätige sich bei bestimmten Anlässen wie beispielsweise bei Katastrophen oder Kriegsgefahr das Wort von Nietzsche, dass der Mensch „unheilbar religiös“ sei, doch zu einer wirklichen Hinwendung zum Glauben bedürfe es einer stärkeren Berührung mit Gott. Das sei aber eher eine Frage des gelebten Zeugnisses als des intellektuellen Diskurses. Der Funke des Glaubens komme nicht so sehr von der Institution als von authentisch wirkenden Menschen.

Deutlich spürbar war in der Versammlung der Wille zur gegenseitigen Ermutigung: „Wir stehen nicht auf verlorenem Posten. Das profilierte Zeugnis einer Minderheit findet immer Beachtung. Damit die Unentschiedenen zur Kirche finden bedarf es einer Kirche der Entschiedenen“, erklärte Pater Lauinger. Das verlange nach „Biotopen des Glaubens“, wie es viele Gruppen der Vereinigung zu sein versuchen.

aus der Deutschen Tagespost Nr.43 vom 12.04.03

Anmerkung: P. Norbert Lauinger ist nicht, wie es im Bericht heißt, Generalsekretär der Vereinigung des Katholischen Apostolates, sondern Präsident des Deutschen Koordinationsrates der Vereinigung. Das Generalsekretariat ist in Rom; Generalsekretärin ist Sr. Sara Carfagna CSAC.

Bericht von der diesjährigen Vollversammlung des Deutschen Koordinationsrates der Unio vom 16. – 18. Mai 2003

Beate Weis UAC

Zum vierten Mal seit der Gründung des Deutschen Koordinationsrates der Vereinigung des Katholischen Apostolates (Unio) trafen sich alle Vertreter der einzelnen Gliedgemeinschaften und der Einzelmitglieder zu ihrer jährlichen Vollversammlung vom 16. – 18. Mai 2003 im Forum Vinzenz Pallotti an der Philosophisch Theologischen Hochschule der Pallottiner in Vallendar.

Die Gastfreundschaft des Hauses und der norddeutschen Pallottinerprovinz wie auch einige besondere Elemente des Arbeitstreffens trugen dazu bei, dass sich eine angeregte, zukunftsorientierte Atmosphäre entwickelte.

Da war zuerst das Impulsreferat von P. Eric Riechers SAC. Als Mitglied der kanadischen Delegation war er zur norddeutschen Provinzversammlung nach Deutschland gekommen und berichtete uns anschließend über das Leben der Unio in Kanada. Der Kernpunkt seines Referates war die Darstellung der Formation ihrer Mitglieder, die seiner Ansicht nach wesentlich für das starke Wachstum der kanadischen Vereinigung ist.

Dieser anregende Vortrag war eine gute Vorbereitung für den Gedankenaustausch über die Formation in Deutschland. Aufgrund des Auftrags aus dem Statut der Vereinigung, wonach der Deutsche Koordinationsrat verantwortlich ist für die Formation der Einzelmitglieder und die ständige Weiterbildung, hatte Sr. Adelheid Scheloske SAC einen Vorschlag entwickelt. Er wurde lebhaft diskutiert und verbindlich für neue Einzelmitglieder beschlossen. Diese Formation soll in Zukunft durch sechs Wochenendseminare im Zeitraum von zwei Jahren erfolgen und einer rechtlichen Aufnahme vorangehen. Dabei ist es sicher gut, diese Seminare über die Spiritualität Vinzenz Pallottis und seiner Vereinigung auch den anderen Mitgliedern der Unio zu empfehlen.

Dass auch die deutsche Unio wächst, zeigten die vorliegenden Aufnahmeanträge. Ein Einzelmitglied und zwei Gruppierungen baten um die Aufnahme in die Unio und erhielten auch die Zusage.

Ein weiteres erfreuliches Ergebnis lag in Form der fertiggestellten Unio-Broschüre vor. Rechtzeitig zur Vollversammlung war die in den letzten beiden Jahren hauptsächlich von Sr. Adelheid zusammengestellte und von Herrn Gernot Stuchlik designte Broschüre in Druck gegangen und wurde auch gleich an alle Gemeinschaften verteilt. Mit dieser Broschüre haben wir nun ein sehr ansprechendes Mittel, um über die Unio zu informieren. Dies soll auch an den amtlichen Stellen der deutschen Kirche geschehen.

Da die erste Amtszeit des Präsidiums des Deutschen Koordinationsrates nach drei Jahren beendet war, standen diesmal Neuwahlen auf der Tagesordnung. Alle drei Mitglieder des Präsidiums gaben ihrer Freude über die erfolgreiche und harmonische Zusammenarbeit in dieser Periode Ausdruck und stellten sich auch wieder zur Wahl zur Verfügung. Die Vertreter der Gemeinschaften sprachen sich für die Kontinuität in der Arbeit des Präsidiums aus und so wurden alle drei Mitglieder wiedergewählt: Präsident des deutschen Koordinationsrates der Vereinigung des Katholischen Apostolates ist also weiterhin P. Norbert Lauinger SAC, seine Stellvertreterin ist wieder Sr. Adelheid Scheloske SAC und die Ökonomin erneut Beate Weis UAC.

Auch die gemeinsamen Gebetszeiten des Wochenendes – zum Teil mit der Hausgemeinschaft – und die Bestätigung im persönlichen Austausch stärkten die Verbundenheit unter den Teilnehmern des Treffens und die Erwartung, dass die Unio auch in Deutschland wachsen wird und ihre Sendung zur Förderung des Apostolats immer mehr erfüllen kann.



Die diesjährige Vollversammlung des Deutschen Koordinationsrates tagte im Forum Vinzenz Pallotti an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Pallottiner in Vallendar.



Referent P. Erik Riechers SAC aus Kanada neben der Protokollantin Sr. Clementia Burkard.



Das alte Präsidium wurde wiedergewählt: Vizepräsidentin Sr. Adelheid Scheloske, Präsident P. Norbert Lauinger und Ökonomin Frau Beate Weis (von links nach rechts).